

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Zwölf Predigten über das Büchlein Ruth – 8. Predigt über Ruth 3,14-16 ^a
Datum:	Gehalten in den Monaten Juni, Juli und August des Jahres 1855

Gesang

Lied 127,6.7

Gottes Ordnung stehet feste
 Und bleibt ewig unverrückt;
 Seine Freund' und Hochzeitsgäste
 Werden nach dem Streit beglückt,
 Israel erhält den Sieg
 Nach gefühltem Kampf und Krieg;
 Kanaan wird nicht gefunden,
 Wo man nicht hat überwunden.

Darum trage deine Ketten,
 Meine Seel', gedulde dich!
 Gott wird dich gewiß erretten,
 Das Gewitter leget sich;
 Nach dem Blitz und Donnerschlag
 Folgt ein angenehmer Tag;
 Auf den Abend folgt der Morgen
 Und die Freude nach den Sorgen.

Was soll denn der freigeborene Mensch noch in Ketten gehen? Wie ist er denn frei, der Ketten trägt? Wenn er frei ist, warum trägt er Ketten? Der freigeborene steht fest im Glauben; der Glaube wird aber nicht gesehen; der Freie trägt darum Ketten, weil er nicht völlig ist im Glauben, nicht den völligen Begriff hat vom Glauben. Er trägt darum Ketten, weil es mal so sein muß, indem Gott nach Seiner Weisheit den Zustand nicht aufhebt, worin wir durch die Sünde gekommen sind. Der Zustand, worin wir uns nach dem Sündenfall befinden, ist ein heilloser Zustand. Er taugt nicht; aber auch der Mensch taugt nicht; der Mensch kann sein Glück, das Gott ihm bereitet hat, solange er Fleisch und Blut an sich trägt, nicht vertragen; und indem der Zustand ein heilloser ist, und der Mensch an und für sich nicht taugt, so hat es Gott in Seiner Weisheit gefallen, den Zustand so zu lassen, wie er ist, aber dem Menschen predigen zu lassen einen besseren Zustand, den er hier hat am Glauben, den er aber völlig haben wird, wenn Fleisch und Blut abgelegt ist.

Daß wir Ketten tragen, ist nicht Gottes, sondern unsere eigene verdammungswürdige Schuld; und daß wir Hoffnung haben einer endlichen völligen Erlösung, das ist Gottes Erbarmen. Daß es aber wahr ist, daß ein Mensch, obschon er solche Ketten tragen muß, doch wirklich nach der Wahrheit und dem Regemaß des Glaubens völlig frei ist, das wird erfahren nach vielem Kampf der Seele; und daß hinwiederum der Mensch es nur am Glauben hat, das wird auch erfahren im Elend dieses Lebens, in dem äußeren und inneren Elend. Daß er endlich mal vollkommen frei werden wird

von seinen Ketten und Banden, davon hat er den Vorgeschmack in den Erlösungen, womit der Herr fortwährend erlöst und ihm den Druck vom Herzen, den Stein vom Leibe wälzt. Daran weiß er gewiß, daß es endlich einen Tag geben wird, wo es ein Ende hat mit allen Ketten und Banden.

Gott, der Herr, aber will die Seinen üben, daß sie beharren, Geduld haben, wissen und erfahren, welch eine köstliche Frucht Geduld bringt, und daß die Hoffnung auf Ihn, den lebendigen Gott, nicht beschämt wird, und daß die Liebe, wenn man die Zuflucht zu Ihm genommen, eine Liebe ist, worin man wahrhaftig belohnt wird. Der König der Perser hatte dem gottlosen Haman die Freiheit gegeben, und es war mit seinem Siegelring bestätigt, alles Volk der Juden sollte an einem Tage ermordet werden. Das Wort war von den Lippen, und der König konnte es nicht mehr widerrufen; aber er konnte, nachdem er diesen Befehl gegeben, auch einen anderen Befehl erlassen, daß an dem Tage, an welchem die Feinde des Volkes Gottes sich aufmachen würden, ein jeder von dem Volke Gottes die Freiheit haben sollte, sein Schwert auszuziehen und sich zu verteidigen auf Leben und Tod und von seinen Feinden niederzuhauen, was unter sein Schwert käme. Gott, der Herr, hatte gesagt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“. Unterdessen war der gottlose Haman, der Teufel, beschäftigt, den Menschen zu stürzen, und Gottes Wort konnte nicht widerrufen werden, sondern die ganze Wahrheit Gottes mußte bleiben. Aber Gott in Seiner Weisheit hat auch Befehle erlassen: „Du Arme, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! – da steht Mein Feld, und es wogt daselbst und es wird geerntet, mache dich hin, du, eine Arme und Verlassene! Lese hinter den Schnittern her, und du wirst erfahren: Gnade, Errettung, – die Fülle ist da! Den Mann der Hilfe wirst du finden auf diesem Felde; und hast du Ihn gefunden, Er wird dafür Sorge tragen, daß du nicht beschämt wirst, daß du getröstet wirst; Er wird dich nicht leer von Seinem Felde nach Hause gehen lassen; Er wird dir ein Unterpfand geben, wodurch du gewiß seiest, daß es gewiß sein wird, daß Er deine Sache ganz für Seine Rechnung genommen hat, und wahrlich, Er läßt dich nicht, vergißt deiner nicht! Hoffe du, im Stillesein wird deine Stärke sein“. Von diesem Standpunkte aus betrachten wir den letzten Teil des 3. Kap. des Büchleins Ruth. – So lesen wir weiter: *Ruth 3,14-18*.

Gesang

Psalm 62,4.5

Schweig', meine Seele, Gott nur still;
Sieh', nichts geschieht, was Er nicht will;
Ich hoff' auf Ihn, und werd' Ihm danken:
Mein Fels und Zuversicht ist Er,
Er eine Festung um mich her:
Mich stürzt kein Feind, nie werd' ich wanken.

Mein Heil, mein Ruhm und Ehr' ist Gott!
Mein Fels und meine Kraft ist Gott!
Du, Volk, vertrau' auf Seine Werke!
Hebt Freude dich und drückt dich Schmerz,
Schütt' vor Ihm aus dein ganzes Herz:
Gott ist uns Zuversicht und Stärke!

Wie konnte doch die Ruth so schlafen? Boas hatte es ihr gesagt: „Schlaf“ bis morgen!“ Warum war sie denn nicht unruhig? Weil in dem Worte für sie eine Macht lag, um zu schlafen. Welche Macht lag denn in diesem Worte? Die Macht der Beruhigung; sie sehnt sich nach Ruhe, sie hatte sich den ganzen lieben Tag abgeplagt. „Sie hatte doch nicht gelesen!“ Nein, aber sie hatte sich gewaschen, gebadet, gesalbt, schön gekleidet und getan nach der Mutter Willen; aber in sich selbst war sie bewegt durch Sorge, Angst und Not des eigenen Ich und was dazu kommt, und so war sie im Innern gequält und hin und hergeworfen von Sorge und Angst, denn es war eine Aufgabe für sie solches zu tun. Dabei wird alles gewagt: gelingt’s, so gelingt’s, – gelingt’s nicht, so war’s verdorben für immer.

Wenn man nun so von inneren Sorgen gequält worden ist, und sich äußerlich also hat aufgemacht, wo aber innerlich der Mensch zerrüttet ist von Angst, und bekommt das Wort: „Schlaf“ bis morgen“, da schläft man; denn es ist die Macht in dem Worte: „Es kommt!“ Wo man aber so schläft, da ist zu gleicher Zeit die Seele wach. Wenn es lange Nacht gewesen ist, und man die Verheißung bekommt: „Wenn der Morgen kommt, bist du errettet!“ dann ist der Morgen noch nicht da, und es ist Nacht; und das Wort läßt mich schlafen und ruhen in der Hoffnung; aber indem es mich so verlangt nach dem Lichte, bin ich ihm zuvor, und mache mich wieder auf. So auch stand Ruth auf, ehe einer den andern kennen mochte.

Was aus Gott geboren ist, ist in sich selbst verdorben, hat keine Ehre, hat seine Ehre so zu sagen aufs Spiel gesetzt und hält doch an der Ehre fest. Da soll kein anderer wissen, was ich mit meinem Gott ausmache, nicht, wie ich in Kampf und Streit liege und wie ich darniederliege in Hoffnung, und, indem ich mich gleichsam verwerfe, doch festhalte im Kampf an der Ehre und dem guten Namen. Das ist ein Umstand, woran wenige denken; nur der kennt es, dem es darum geht, daß das Wort Gottes an ihm erfüllt sei.

Es gibt große Gelehrte in der Kirche, die haben das ganze Benehmen der Ruth verdammt, weil sie nichts davon begriffen, was das ist: „Es geht mir um Gottes Wort und Verheißung“; nichts davon, was das ist, daß der Mensch kämpft und streitet, daß Gott Seine Ehre habe und er zu Ehren komme. Ruth sorgt für ihre Ehre und die Ehre des Boas; und Boas sorgt für seine Ehre und für die Ehre der Ruth und darum heißt es Vers 14: „*Und er gedachte, daß nur niemand inne werde, daß ein Weib in die Tenne gekommen sei*“.

„Weib“ – was ist denn für ein Unterschied zwischen einem Weib und einem Mann? Warum steht da nicht, daß ein Mann in die Tenne gekommen sei? Ist denn vor Gott etwa ein Unterschied? Wo Christus am Kreuze hängt und das Blut von Seinen gebenedeiten Händen und Füßen fließt, ist da ein Unterschied zwischen Weib und Mann? Wenn Er da ist, so steht das Weib unter dem Kreuz, und der Mann steht von ferne. Wird’s einen Unterschied geben, wenn aufgehört haben wird das Sichtbare und gekommen sein wird das Unsichtbare? Als der Herr Jesus mit der Samariterin redete, und die Jünger herbeikamen, heißt es: „Sie wunderten sich, daß Er mit einem Weibe sprach, doch sprach niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr?“

Wo steckt das doch? In dem siebenten Gebot und in dem neunten. In dem siebenten: „Du sollst nicht ehebrechen“, und in dem neunten, daß man niemand seine Ehre raube und daß man niemand in bösen Verdacht bringe. Aber da reitet eben der Teufel wieder auf allen Menschen, um augenblicklich wieder in Verdacht zu nehmen das weibliche Geschlecht. Das ist das Teuflische des männlichen Geschlechts und ebenso das Teuflische des weiblichen Geschlechts, daß einer dem andern nicht die Ehre gönnt und sie ihm raubt. Und jeder beweist damit, daß er selbst nicht taugt.

Das kann niemand auffallen, ob da Unterschied des Geschlechts sei, als einem, der Gedanken hat, welche sind gegen das göttliche Gebot. All das Gerede und all das in Verdacht bringen, womit

der eine den andern in Verdacht bringt, kommt gewöhnlich davon, daß man nicht denkt an das siebente und neunte Gebot, an sein eigenes Verderben und an die Gewalt der Gnade und Heiligkeit dessen, was Gott geschaffen. Aber die Sache liegt mal so und ist nicht zu ändern. Wenn ich die Stimme des Donners hätte, es dem Weibe und dem Manne ins Ohr zu donnern, würde es damit nicht aufhören, daß man Unterschied macht zwischen Geschlecht und Geschlecht, und nicht aufhören, daß man begehre und brüte böse Lust, Mann gegen Weib und Weib gegen Mann. Aber die Sache liegt mal so, und dann sagt der Apostel: „Alles, was ehrlich ist und wohl lautet, und daß gesucht wird ein gutes Gerücht“. Darauf ist Boas aus, sowohl für seine Ehre als für die Ehre der Ruth.

Aber wiederum, welch ein Unterschied zwischen Mensch und Mensch! – Dem Äußeren nach zwischen frommen Menschen und frommen Menschen, dem Äußeren nach zwischen Kindern Gottes und Kindern Gottes! Ich sage dem Äußeren nach.

Hundert gegen einen würden gesagt haben: „Was tust du hier? was willst du hier? Mache dich von meiner Tenne!“ und hundert gegen einen würden Mißbrauch gemacht haben von solcher Gelegenheit. Ich rede von Frommen, sogenannten Kindern Gottes, – ob sie es sind oder nicht, weiß Gott.

Boas hat Sorge in sich für seinen guten Namen und die in Gott heilige Ruth. Es geht ihm hauptsächlich auch um Gottes Ehre. Das ist ein Merkmal der Kinder Gottes; die lassen auf des Herrn Jesu Kleid kein Stäubchen kommen; ich sage nicht: aufs eigene Kleid. Aber wie sorgen sie denn dafür? Also, daß sie im Herzen sorgen und den bösen Schein vermeiden; und auf daß der böse Schein hier vermieden sei, macht sich Ruth auf, und Boas macht sich auf und schläft nicht, während die Dämmerung da ist. Er verwirft die Ruth nicht und hilft ihr mit Liebe auf; er sorgt für ihre Ehre, für seine Ehre und für Gottes Ehre und ehrt die Ruth.

Meine Lieben, das Büchlein Ruth ist ein eigenes Büchlein. Ich brauchte gewiß ein halbes Jahr, um euch bloß anzuzeigen, wie viel die Propheten daraus entnommen, was die darin studiert und gefunden haben. Aber eins will ich sagen: Christus, der Herr der Herrlichkeit, und Seine Gemeine leuchten hervor aus dem ganzen Büchlein. Eins sage ich ferner: daß man *dann* doch nicht reden soll von Werken, sondern von dem wahrhaftigen lebendigen Glauben, der durch das Büchlein geht, und daß das Büchlein verdammt hat und verdammen wird alle Moral der Frömmigkeit aller Frommen, die bekannt stehen als Fromme. Das soll man so leicht nicht anschlagen, was man da liest; das sind hohe, hehre Sachen; werden so leicht gesehen und übersehen; aber man hat Ursache, sich zu schämen vor Gott, wenn man nachdenkt, wie man handelt und wandelt, und dies damit vergleicht.

Da kann man sehen, was wahre Werke des Glaubens sind, wie man sich im Glauben gegen den Nächsten benimmt und, selbst verloren und im Abgrund, den andern versteht, der im Abgrund liegt und ihn in Ehren herausführt aus dem Abgrund, woraus man selbst errettet ist.

Ja, wir sollen nicht denken, daß wir unsern guten Namen festhalten können; das ist ein Hauptstück. Ist es denn nicht wahr, daß, wenn ich einen armen Mann aus dem Dreck emporhebe, einen Besoffenen z. B., und bringe den nach Hause, ich dann mitbekomme von seinem Schmutz? Wenn ich mich begeben in ein Loch, daß ich Gefahr laufe, etwas mitzubekommen? Was habe ich gesucht? Mein Fleisch? meine Lust? oder Gott und die Errettung eines anderen? Wenn das Letztere, – dann alle Teufel über meinen guten Namen her! Was habe ich gesucht? die Wahrheit? – dann alle Teufel über mich! – dann mögen die Feinde meine Ehre in den Staub treten, aber Gott hat gesagt: „Die Mich ehren, will ich ehren“, und wo die Liebe die Triebfeder ist, muß aller Spuck kommen auf den, der die Liebe nicht versteht.

Ruth hat die Ehre Gotte anheimgestellt und dem Boas, und Boas läßt der Ruth die Ehre und sucht Gottes Ehre. Hätte es doch möglich sein können, daß jemand das Weib gesehen hätte, und

dann des Boas und der Ruth guter Name dabei gelästert worden wäre. Gott sorgt. Laß an deinen guten Namen kein Stäubchen kommen, oder du hast keinen guten Namen. Laß an den Namen des Herrn Jesu kein Stäubchen kommen! Ist es aber die Liebe, ist die Liebe das Gesetz, – frage nicht nach deinem Namen, und wo du das tust, was die Liebe fordert, da bezweckst du ja Tugend; da wird Gott sorgen. Boas dachte: daß nur niemand inne werde, daß das Weib in die Tenne gekommen sei, und deshalb – sagte er: „Mache dich geschwind fort, so wie er wach wird“? Nein, er hat Sorge daß es niemand merkt, und während dem macht er seinen Schrank auf und zahlt der Ruth etliche Hundert Taler vor; soviel Zeit, Liebe und Sorge hatte er noch, und er bedeckt die Ruth mit seiner reichlichen Gabe.

V. 15: „*Und er sprach: Lange her den Mantel, den du anhast, und halte ihn zu. Und sie hielt ihn zu. Und er maß sechs Maß Gerste und legte es auf sie. Und er kam in die Stadt*“. Sechs Maß ist nicht so viel gewesen, was auch die dumme Gelehrsamkeit davon schreibt, als sie zuvor bekommen hat. Kap. 2,17 lesen wir: „bei einem Epha“; nunmehr aber bekommt sie sechs Homer. Gerade wie im Geistlichen. Die allererste Zeit, die allererste Stunde, die allererste Sekunde der Liebe kommt so nicht wieder. Da hat man beinahe zehn; da lag man lange unter Gesetz und dessen Fluch, und das Wort geht ins Herz, und man ist getröstet und gerechtfertigt vor Gott in einer freien Rechtfertigung; da ist die Empfindung, daß man gleichsam in völliger Übereinstimmung ist mit dem Gesetz, – nicht ganz, denn man fühlt seine Sünde und Schuld. So ist es beinahe zehn. Es kommt aber wieder eine andere Zeit; das ist im Fortgang, wo man bei mehr und mehr Sünde und Schuld sucht die Vereinigung seiner Seele mit dem Herrn, wo man gleichsam den Trost verloren hat und sucht, daß man ihn wieder findet; wo es der Seele angst und bange ist und man es wagt, wie die Ruth es gewagt hat. Da sorgt der Herr auch für die Ehre, und da gibt der Herr auch sechs Maß. Die Alten verstanden die Blumensprache und verstanden, da sie gute Baumeister waren, die Sprache der Zahlen, wußten also, was die Zahlen alle bedeuteten. „Bei einem Epha Gerste“ sind nahe an zehn Homer, sind fünf für dich, fünf für die Mutter, nämlich fünf ganze für die Mutter, und bleiben fünf für dich; du hast deinen Teil noch nicht völlig; du kriegst noch mehr. Da ist also fünf die Zahl der Mehrung, als wollte Boas sagen: „Du bekommst mehr“. Aber das sechste will sagen: „Nun hast du bestimmt das, was das Gesetz vorschreibt; aber davon kannst du essen heute und morgen, und dann ist es wieder auf. Sei du heute gerechtfertigt und morgen und übermorgen heißt es wiederum alte Sünde. Sei du heute heilig gesprochen, daß du antworten könntest: „Ich bin heilig“, nicht allein in Christo, sondern, daß du da so unumwunden antworten könntest: „Ja, ich bin heilig!“ während du doch Sünden vor dir hast; morgen hast du vielleicht keinen Mut, es zu sagen und übermorgen noch weniger. Also da sind die sechs rasch wieder auf“. Aber das wollte Boas sagen: „Nun hast du sechs; nun kann ich dir nur noch eins geben, und das ist die Siebenzahl, der Bund, der ewige Bund der Treue“. Er gab ihr also sechs, damit wollte er sagen: „Als Braut bist du nun ausgestattet; als Braut hast du, was der Bräutigam dir augenblicklich geben kann; mehr kann er dir nicht geben, augenblicklich nicht“, und so ist in dieser sechs ausgesprochen: „Bald vernimmst du, was du nunmehr hast in der Verheißung: Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit“.

„*Und er kam in die Stadt*“. Nun da er nach Hause geht, bleibt sie nicht auf der Tenne. Erst du, dann ich. Bist du wahrhaftig in Not und hast den rechten Mann gefunden, so wird er dir erst helfen und dann an seine eigene Sache denken; dich erst zur Ruhe bringen und dann an seine eigene Ruhe denken. Erst du und dann ich. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Die nun an

Ihn glauben sind solche, die rufen: „Herr Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner“. Und sucht Er nicht das verlorene Schaf, und bringt Er's nicht heim?

Er ehrt erst das andere, und wenn Er dem anderen geholfen, setzt Er Sich auf Seinen Stuhl in Herrlichkeit, um dermaleinst mit allen Erretteten zu herrschen, wie Er jetzt mit ihnen herrscht in Seiner Güte und der Gewalt der Gnade. Er läßt die Tenne die Tenne sein und geht in die Stadt: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und Ich gehe hin, sie euch zu bereiten“.

Nachdem der Herr die Nacht des Leidens durchgemacht, eine Gemeinde gefunden hat zu Seinen Füßen und von ihr vernommen: „Breite Deine Flügel über uns“, da hat Sich Christus, der rechte Boas, in die Stadt hineingemacht; früh ist Er aufgestanden, und da fuhr Er auf gen Himmel, um dasselbst im Himmel vor dem Gerichte Gottes zu erscheinen und als Löser die Sache Seiner Gemeinde in Richtigkeit zu bringen. So heißt es auch von Boas Vers 15: „Und er kam in die Stadt“. Warum nahm er sie nicht mit in die Stadt? Es war ja dunkel, Dämmerung. Warum ging er allein einen Weg und ließ sie gehen einen andern Weg? O, er nahm sie mit in seinem Herzen; aber sie sollte noch nichts davon erfahren; sie sollte nochmal den Weg gehen, ob es auch ein bißchen gefährlich war, ob auch vielleicht Räuber sie anfallen konnten; denn es ist ein anderes Land wie hier.

Sie hatte sechs Maß. Gott hatte sie auf die Tenne gebracht. Boas dachte, Gott würde sie auch zur Schwieger bringen. Ja, außerdem war seine Gesinnung, der Löser zu sein, aber es mußte noch vor dem Gerichte ausgemacht werden, ob vielleicht der nähere Löser sie lösen wollte. Es konnte also eine weitere Annäherung nicht stattfinden.

So geht der Herr einen Weg, und die, welche Er erlöst hat, um sie die Erlösung erfahren zu lassen, gehen auch einen Weg. Aber es gehen beide sichtbar nicht zusammen. Er geht dahinter her und, sieht aus der Ferne, wo die Ruth hingeht, und im Herzen ist es also, daß die Ruth bereits sein Weib ist. Das hat er mit den sechs Maß bewiesen. Aber weil es vor dem Gericht noch ausgemacht werden muß, geht sie einsam und allein; aber das Unterpfand hat sie mit: „Sei nur getrost, du Einsame, denn der Herr wird dich sammeln“.

V. 16: „*Sie aber kam zu ihrer Schwieger, die sprach: Wie steht es mit dir, meine Tochter? Und sie sagte ihr alles, was ihr der Mann getan hatte*“. „Wie steht es mit dir, meine Tochter?“ Etliche übersetzen: „Wer bist du, meine Tochter?“ daß sie gleichsam der Dunkelheit wegen, die Tochter nicht erkannt hat. Hier aber haben wir die Übersetzung: „Wie steht es mit dir?“

Die Zeit nötig zu schließen. Ihr habt gehört, was Boas getan, wer der rechte Boas ist. Nun die Frage, – geht damit nach Hause: „Wie steht es mit dir, meine Tochter?“ Amen.

Schlußgesang

Psalm 84,6

Denn Gott, der Herr, ist Sonn' und Schild,
Er deckt uns, Er ist gut und mild,
Er wird uns Gnad' und Ehre geben.
Nichts mangelt dem, der in der Not
Auf Gott vertraut; Er hilft im Tod,
Er Selber ist der Frommen Leben.
Heil dem, der stets in dieser Welt,
Herr Zebaoth, an Dich sich hält!